

Egalitär arbeiten - familienzentriert leben: kein Widerspruch für ostdeutsche Eltern ; Analysen zu Erwerbskonstellationen von Eltern in Deutschland

Wirth, Heike; Tölke, Angelika

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wirth, H., & Tölke, A. (2013). Egalitär arbeiten - familienzentriert leben: kein Widerspruch für ostdeutsche Eltern ; Analysen zu Erwerbskonstellationen von Eltern in Deutschland. *Informationsdienst Soziale Indikatoren*, 49, 7-11.
<https://doi.org/10.15464/isi.49.2013.7-11>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more Information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

noch als ostdeutsches Bundesland zu betrachten ist, einen Sonderfall darstellt. Im Vergleich der ostdeutschen Bundesländer/Regionen sind sämtliche berechneten Konfidenzintervalle überlappt. Um zu ermitteln, welche Mittelwertdifferenzen in der Lebenszufriedenheit zwischen den unterschiedlichen Bundesländern/Regionen statistisch signifikant sind, wurden in einem weiteren Schritt sämtliche beobachteten Mittelwertdifferenzen zwischen den Bundesländern/Regionen paarweisen t-Tests unterzogen.

Lässt man Berlin aus den genannten Gründen außer Betracht, erweisen sich nur ganz wenige Lebenszufriedenheitsdifferenzen zwischen den westdeutschen Bundesländern/Regionen als statistisch signifikant: In Schleswig-Holstein und in Niedersachsen/Bremen sind die Menschen – aus welchen Gründen auch immer – im Durchschnitt mit ihrem Leben jeweils geringfügig (0,2-0,3 Skalenpunkte) zufriedener als in Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Bayern. Alle anderen beobachteten Differenzen zwischen den westdeutschen Bundesländern/Regionen bewegen sich innerhalb des Zufallsspielraums und sind statistisch nicht signifikant. Hamburg, dessen Bewohner im „Glücksatlas“ als besonders zufrieden und glücklich herausgestellt werden und über dessen Spitzenposition im „Glücksranking“ weitreichende Spekulationen angestellt wurden, unterscheidet sich von keiner der übrigen westdeutschen Regionen in signifikanter Weise. Im Vergleich der ostdeutschen Bundesländer/Regionen ist nach unseren Berechnungen lediglich der Unterschied in der durchschnittlichen Lebenszufriedenheit zwischen Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg „überzufällig“, d. h. statistisch signifikant.

Was bleibt, ist der seit Beginn der Wiedervereinigung bekannte Ost-West-Unterschied in der Lebenszufriedenheit: Im Vergleich der westdeutschen mit den ostdeutschen Bundesländern/Regionen erweisen sich 28 von 40 Mittelwertdifferenzen in der Lebenszufriedenheit als statistisch signifikant. Wenn es in Deutschland ein bemerkenswertes regionales „Glücksgefälle“ gibt, dann zwischen West und Ost, wobei die regional differenzierte Betrachtung verdeutlicht, dass sich diese Differenz nicht durchgängig über alle Bundesländer/Regionen gleichermaßen zeigt, sondern dass dabei auch einzelne Ausnahmen zu beobachten sind. Die durchschnittliche Lebenszufriedenheit in Mecklenburg-Vorpommern unterscheidet sich demnach z. B. lediglich von der in Schleswig-Holstein, die beobachteten Differenzen zu allen anderen Bundesländern/Regionen sind nicht signifikant.

Als Fazit bleibt festzuhalten, dass die substanziale Interpretation kleinster empirisch beobachteter Mittelwertdifferenzen, wie z. B. regionale Unterschiede, in der Lebenszufriedenheit höchst problematisch erscheint, sofern nicht wenigstens die statistische Signifikanz der Differenzen in überprüfbarer Weise nachgewiesen wird. Das ist im „Glücksatlas“ leider nicht der Fall.

- 1 Vgl. „Wichtigste Ergebnisse auf einen Blick“; http://www.dp-dhl.com/content/dam/presse/specials/gluecksatlas_2012/gluecksatlas-2012-wichtigste-ergebnisse.pdf; download 21.01.2013)
- 2 Wir danken Tobias Link (ZSi) für die kompetente Unterstützung bei den umfangreichen STATA-Berechnungen. Die im „Glücksatlas“ verwendete differenziertere regionale Gliederung konnte mit den uns vorliegenden Regionalinformationen aus dem SOEP nicht nachvollzogen werden.
- 3 Im „Glücksatlas“ werden die Bundesländer Bayern in Bayern-Süd und Franken untergliedert, Baden-Württemberg in Baden und

Württemberg, Nordrhein-Westfalen in die drei Regionen Nordrhein/Köln, Nordrhein/Düsseldorf und Westfalen. Jenseits der an Bundesländern orientierten Gliederung gibt es zudem die Regionen Niedersachsen/Nordsee und Niedersachsen/Hannover. Detaillierte methodische Angaben zur regionalen Untergliederung werden nicht präsentiert.

■ Heinz-Herbert Noll und Stefan Weick, GESIS

Tel.: 0621 / 1246-241 und -245
heinz-herbert.noll@gesis.org
stefan.weick@gesis.org

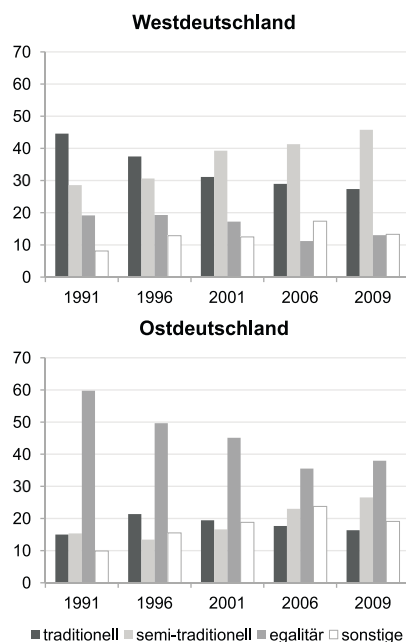
Egalitär arbeiten – familienzentriert leben: Kein Widerspruch für ostdeutsche Eltern

Analysen zu Erwerbskonstellationen von Eltern in Deutschland

Die Entscheidung über die Arbeitsteilung in einer Partnerschaft mit Kindern wird von den jeweiligen Partnern innerhalb eines familien- und sozialpolitisch vorgezeichneten Rahmens, einer spezifischen Infrastruktur (z. B. Möglichkeiten der Kinderbetreuung) und in einem historisch gewachsenen kulturellen Klima (z. B. Männlichkeits-/Weiblichkeits-/Familienleitbilder) getroffen. Diese Rahmung durch strukturelle Faktoren und gesellschaftliche Leitbilder beeinflusst die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ebenso wie sie Einfluss auf den Familienalltag und das Wohlbefinden in der jeweiligen Lebenssituation haben kann. Ein Beispiel par excellence für den Einfluss gesellschaftlicher Rahmenbedingungen auf die Erwerbsbeteiligung von Eltern ist Deutschland. Als Ende der 1980er Jahre die Mauer fiel, trafen mit ‚BRD‘ und ‚DDR‘ zwei Gesellschaften mit sehr unterschiedlichen familienpolitischen Ausrichtungen aufeinander. Im Prozess der Wiedervereinigung wurde das westdeutsche sozial- und familienpolitische System auf Ostdeutschland übertragen. Der vorliegende Beitrag geht den Fragen nach, wie sich die Erwerbsmuster von Eltern in Ost und West in den letzten zwei Dekaden entwickelt haben und wie sich das Wohlbefinden von Müttern und Vätern in Hinblick auf Arbeitsteilung und Familie in den beiden Regionen Deutschlands heute darstellt.

In Westdeutschland war die Familienpolitik noch Anfang der 1990er Jahre stark am Modell des männlichen Alleinernähmers ausgerichtet. Auch wenn mit der Abschaffung der „Hausfrauenehe“ als gesetzlich fixiertem Leitbild in den 1970er Jahren und den ersten Regelungen des Elternurlaubs und Erziehungsgeldes in den 1980er Jahren mehr Gleichberechtigung signalisiert wurde, wurden tradierte Rollenmuster fortgeschrieben. Die Betreuung von Kindern wurde der Familie und hier vor allem der Mutter zugeschrieben, eine gleichzeitige Realisierung von Familientätigkeit und Erwerbsarbeit wurde von weiten Teilen der Gesellschaft als problematisch wahrgenommen. Als Leitbild der weiblichen Erwerbstätigkeit galt die sequentielle Vereinbarkeit von Beruf und Familie im Sinne des Drei-Phasen-Modells. Erst seit der Jahrtausendwende deutet sich mit der Einführung von Elternzeit (2001), Elterngeld und Vätermomonaten (2007) eine grundlegende Umorientierung an. Nach wie

vor wird in Deutschland jedoch das tradierte Leitbild der Versorgerehe mit dem Mann als Alleinernährer durch Anreize in der Steuer- und Sozialpolitik begünstigt (Träger 2009). Ganz anders stellte sich die Situation in der DDR Ende der 1980er Jahre dar. Die volle Integration von Frauen in das Erwerbsleben war ein explizites gesellschaftspolitisches Ziel, wurde normativ für selbstverständlich erachtet und auf verschiedenen Ebenen institutionell gefördert. Unabhängig vom Alter der Kinder war die im Lebensverlauf kontinuierliche Vollzeittätigkeit von Müttern der gesellschaftliche Regelfall, unterstützt durch ein flächendeckendes öffentliches Ganztagsangebot der Kinderbetreuung. Mit der Wiedervereinigung im Jahr 1990 wurden die in Westdeutschland geltenden sozial- und familienpolitischen Prinzipien im Wesentlichen auf Ostdeutschland übertragen und damit zu den gesamtdeutschen Randbedingungen, wie auch die westdeutsche Normenwelt – von

Grafik 1: Erwerbsarrangements von Elternpaaren¹ im Wandel

1) Bezogen auf Paare, bei welchen die Frau zwischen 18 und 55 Jahre alt ist und mindestens ein minderjähriges Kind im Haushalt lebt

Datenbasis: Mikrozensus 1991-2009 (Scientific Use Files), eigene Berechnungen

Ausnahmen abgesehen – zur „Schablone“ für Ostdeutschland wurde (Wagner 2010: 42). Vor diesem Hintergrund interessiert die Frage, ob infolge der Angleichung der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen im Zeitverlauf eine Konvergenz in den beiden Regionen Deutschlands zu beobachten ist, im Sinne einer Annäherung der Erwerbsarrangements, der Lebenssituation und des Lebensgefühls. Im Fokus stehen hierbei sowohl die strukturelle Perspektive des Wandels der Erwerbsmuster von Paaren als auch das individuelle Wohlbefinden von Müttern und Vätern.

Die empirischen Analysen basieren auf Daten des Mikrozensus (1991-2009) und der Erhebung „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ (AID:A) des Deutschen Jugendinstituts. Mit dem Mikrozensus wird der Strukturwandel der partnerschaftlichen Erwerbsmuster im Zeitverlauf betrachtet. Untersucht werden 18 bis 55-jährige Frauen, die mit ihrem Partner und mindestens einem minderjährigen Kind in einem gemeinsamen Haushalt leben. Mit den im Jahr 2009 erhobenen AID:A-Daten (vgl. Rauschenbach 2012) analysieren wir das Wohlbefinden von Müttern sowie von Vätern in Ost und West.

Bei den Erwerbsarrangements unterscheiden wir zwischen folgenden drei Typen (1): Traditionell (vollzeittätiger Mann, nichterwerbstätige Frau); (2) Semi-traditionell (vollzeittätiger Mann; teilzeittätige Frau); (3) Egalitär (beide Partner sind zu gleichen Anteilen erwerbstätig, nämlich entweder beide Teilzeit oder beide Vollzeit).¹ Diese Typen charakterisieren die

strukturelle Anlage des jeweiligen Arrangements; über paarspezifisch unterschiedliche Ausgestaltungen, über Gründe für die jeweilige „Wahl“ sagen sie nichts aus. Mit ihnen können der Wandel und die aktuelle Verteilung der Erwerbsarrangements weitgehend abgedeckt werden (z. B. Träger 2009; Tölke 2012). In unseren Mikrozensusanalysen wird zusätzlich die Gruppe ‚Sonstige Erwerbskonstellationen‘ ausgewiesen.² Weiterhin wurden für die folgenden Analysen Paare, bei denen ein oder beide Partner in Ausbildung, im Studium, in Mutterschutz oder Elternzeit waren ausgeschlossen, da hier keine adäquate Zuordnung zu den Erwerbskategorien (Vollzeit, Teilzeit, Nichterwerbstätig) möglich ist. Die Differenzierung zwischen Vollzeit und Teilzeit orientiert sich am Kriterium der Wochenarbeitszeit von 30 Stunden und mehr bzw. weniger. Minijobs, 1-Euro-Jobs, gelegentliche/unregelmäßige Beschäftigungen und Arbeitslosigkeit wurden als nicht erwerbstätig definiert. Der strukturelle Wandel der Erwerbsarrangements wird deskriptiv dargestellt.

Erwerbsmuster von Eltern in Deutschland: Semi-traditionell im Westen, egalitär im Osten

In einem ersten Schritt betrachten wir den allgemeinen Wandel in den Erwerbsmustern von Eltern für die beiden Jahrzehnte seit der Wende (Grafik 1). Erwartungsgemäß dominiert in Westdeutschland Anfang der 1990er Jahre das traditionelle Erwerbsarrangement. Bei fast der Hälfte der Eltern (45%) mit Kindern unter 18 Jahren ging der Mann einer Vollzeittätigkeit nach, wohingegen die Frau nicht erwerbstätig war. Etwas weniger als 30% der Paare arrangierten sich semi-traditionell, im Sinne der Kombination einer männlichen Vollzeit- und weiblichen Teilzeittätigkeit. Nahezu ein Fünftel der Eltern weist ein egalitäres Erwerbsmuster auf. Im Zeitverlauf sind für Westdeutschland drei markante Entwicklungen erkennbar: (1) Ein kontinuierlicher Rückgang des traditionellen Arrangements.

Der Anteil von 45% im Jahr 1991 schrumpft in den zwei Jahrzehnten auf nur noch 27% im Jahr 2009. (2) Ein im gleichen Zeitraum nahezu spiegelbildlicher Anstieg der semi-traditionell erwerbstätigen Paare: 2009 war bei fast jedem zweiten Elternpaar (46%) der Mann vollzeit- und die Frau teilzeiterwerbstätig, zu Beginn der 1990er Jahre waren es hingegen nur 29%. (3) Ein Rückgang der Partnerschaften mit einer egalitären Erwerbsbeteiligung. Ihr Anteil ging zwischen 1991 und 2009 von 19% auf 13% zurück. Diese Entwicklung ist bemerkenswert, denn sie bedeutet, dass der Anstieg der semi-traditionellen Erwerbsarrangements in Westdeutschland eben nicht ausschließlich auf einer zunehmenden Integration von Müttern in den Arbeitsmarkt beruht, sondern teilweise auch durch einen Rückzug von Müttern aus der Vollzeittätigkeit bedingt ist. Dieser Rückgang der Vollzeittätigkeit setzt in etwa mit der Einführung des Teilzeit-Befristungsgesetzes (2001) ein und wird unterstützt durch Befunde aus anderen Studien (z. B. Schulze-Buschoff 1999), die für westdeutsche Mütter eine Präferenz für eine zeitlich reduzierte Erwerbstätigkeit aufzeigen.

Im Vergleich hierzu war in Ostdeutschland Anfang der 1990er Jahre die überwiegende Mehrheit der Elternpaare egalitär erwerbstätig (Grafik 1). Traditionelle sowie semi-traditionelle Erwerbskonstellationen wurden mit 15% jeweils nur von einer Minderheit der Elternpaare gelebt. Zwischen 1991 und 2006 geht der Anteil der egalitären Erwerbsarrangements von 60 auf 36% ganz erheblich zurück. Damit scheint jedoch ein vorläufiger Tiefpunkt erreicht zu sein, zwischenzeitlich ist wieder ein leichter Anstieg egalitärer Arrangements zu beobachten. Ähnlich wie in Westdeutschland nehmen auch in Ostdeutschland die semi-traditionellen Erwerbsarrangements zu, allerdings auf einem deutlich niedrigeren Niveau. Im Jahr 2009 lebt etwas mehr als ein Viertel der Paare in semi-traditionellen Erwerbsarrangements, in Westdeutschland ist es hingegen nahezu die Hälfte.

Tabelle 1: Erwerbsarrangements von Eltern¹ 1991 und 2009 nach Alter des jüngsten Kindes

	Alter des jüngsten Kindes im Haushalt					
	< 3		3-5		6-17	
	1991	2009	1991	2009	1991	2009
Erwerbs- arrangement	in Spaltenprozenten					
	Westdeutschland					
traditionell	59	45	48	27	36	21
semi-traditionell	18	25	29	49	34	53
egalitär	13	13	16	10	22	15
sonstige	10	18	7	14	8	12
	Ostdeutschland					
traditionell	26	28	15	12	11	13
semi-traditionell	12	18	16	32	16	29
egalitär	50	30	61	37	63	42
sonstige	12	25	8	19	10	16

1) Bezogen auf Paare, bei welchen die Frau zwischen 18 und 55 Jahre alt ist und mindestens ein minderjähriges Kind im Haushalt lebt

Datenbasis: Mikrozensus 1991, 2009 (Scientific Use Files), eigene Berechnungen

Indem in beiden Regionen Deutschlands semi-traditionelle Erwerbsarrangements an Bedeutung gewonnen haben, ist eine leichte Tendenz zu einer deutsch-deutschen Konvergenz erkennbar. Nach wie vor bestehen jedoch prägnante Unterschiede sowohl im Niveau als auch in der Verteilungsstruktur der partnerschaftlichen Erwerbsmuster: In den westdeutschen Bundesländern dominiert das semi-traditionelle Modell gefolgt vom traditionellen Modell, das immerhin noch von über einem Viertel der Eltern gelebt wird. Das egalitäre Erwerbsarrangement ist hingegen in Westdeutschland in der Gegenwart nahezu bedeutungslos. In starkem Kontrast hierzu ist bei den in Ostdeutschland lebenden Paaren die egalitäre Erwerbsbeteiligung weiterhin das vorherrschende Muster, gefolgt vom semi-traditionellen Modell. Das traditionelle Erwerbsarrangement führt bei ostdeutschen Paaren ein Schattendasein. Diese Ost-West-Unterschiede wären noch weitaus ausgeprägter, wenn die Arbeitsmarktsituation in Ostdeutschland günstiger wäre. Weitergehende Analysen – die hier nicht dargestellt werden – zeigen, dass die traditionellen Erwerbsarrangements im Osten wesentlich häufiger als im Westen ihre Ursache in der Arbeitslosigkeit der Mütter hat. Gleichfalls zeigt sich für die semi-traditionellen Arrangements, dass ostdeutsche Mütter deutlich häufiger als westdeutsche Vollzeit arbeiten wollen, aber keine entsprechende Arbeitsstelle finden.

In diesem Zusammenhang ebenfalls bemerkenswert sind die Elternpaare mit „sonstigen“ Erwerbskonstellationen. Diese Gruppe setzt sich aus sechs kleinen Subgruppen zusammen, hierzu gehören bspw. Paare, bei denen beide Partner nicht erwerbstätig bzw. arbeitslos sind. Der Anteil der sonstigen Erwerbskonstellationen lag Anfang der 1990er Jahre bei 8% (Westdeutschland) bzw. 10% (Ostdeutschland). Im Zeitverlauf ist ein deutlicher Anstieg zu beobachten, der im Jahr 2006 mit 17% in Westdeutschland bzw. 24% in Ostdeutschland ein vorläufiges Maximum erreicht. In den Folgejahren bis 2009 nehmen die sonstigen Erwerbskonstellationen bei den Paaren dann wieder leicht ab. Diese Entwicklung ist Ausdruck der ökonomischen Krise zwischen Mitte der 1990er Jahre und circa 2005, die von einem deutlichen Anstieg der Arbeitslosigkeit begleitet war. De facto zeigt sich diese Arbeitsmarktentwicklung in der Gruppe der sonstigen Erwerbskonstellationen in einem stark steigenden Anteil von Elternpaaren, bei denen weder Vater noch Mutter erwerbstätig ist: In Westdeutschland stieg ihr Anteil an allen Elternpaaren zwischen 1991 und 2006 von 3% auf 8%, in Ostdeutschland von 2% auf 13% an.

Egalitäre Erwerbsarrangements verlieren in Westdeutschland an Bedeutung

Bekanntlich ist zumindest in Westdeutschland auch das Alter der Kinder wesentlich für die Erwerbsbeteiligung von Müttern. Dabei gilt, je jünger die Kinder, desto stärker die Tendenz zu traditionellen Erwerbsarrange-

ments (Marold 2009). Dies steht einerseits in Zusammenhang mit kulturellen Leitbildern zur primären Zuständigkeit der Mutter für die Kindererziehung. Andererseits begrenzen auch die Möglichkeiten der außerfamiliären Kinderbetreuung die mütterliche Erwerbstätigkeit. Welche Auswirkungen hat es auf die Erwerbsmuster, ob in der Familie Kleinkinder (unter 3-Jährige), Vorschulkinder (3 bis 5-Jährige) oder Schulkinder (6 Jahre und älter) leben und welche Veränderungen sind zwischen 1991 und 2009 zu beobachten?

Erwartungsgemäß zeigt sich für Westdeutschland Anfang der 1990er Jahre ein enger Zusammenhang zwischen dem Alter des jüngsten Kindes und dem Erwerbsmuster der Eltern (Tabelle 1). War das jüngste Kind unter 3 Jahren, arrangierte sich die überwiegende Mehrheit der Elternpaare (59%) traditionell. Mit zunehmendem Alter der Kinder beteiligten sich die Mütter stärker am Erwerbsleben. Mit Kindern im Schulalter richtete gut ein Drittel der Paare ihre Erwerbsbeteiligung in semi-traditioneller und etwas mehr als ein Fünftel in egalitärer Weise aus. In Ostdeutschland hingegen hatte das Alter der Kinder einen allenfalls marginalen Einfluss auf das Erwerbsmuster der Eltern.

Nahezu unabhängig vom Alter der Kinder war hier das egalitäre Erwerbsarrangement vorherrschend.

Diese markanten Unterschiede kurz nach der Wende sind bekannt. Bemerkenswerter ist die Entwicklung im Zeitverlauf. Wie oben gezeigt, geht der Anteil der traditionellen Erwerbsarrangements in Westdeutschland allgemein zurück. Leben jedoch Kleinkinder in der Familie, ist die traditionelle Arbeitsteilung mit 45% auch heute noch das dominierende Erwerbsmuster (1991: 59%). Sind die jüngsten Kinder bereits im Vorschul- oder Schulalter hat sich das semi-traditionelle Modell durchgesetzt, es wird 2009 von circa der Hälfte der Paare praktiziert. In diesem Zusammenhang ist der Rückgang der egalitär erwerbstätigen Paare überraschend: Wiesen 1991 noch 16% der Paare mit einem Kind im Vorschulalter ein egalitäres Erwerbsmuster auf, sind es 2009 nur 10%; bei Paaren mit Kindern im Schulalter geht der Anteil von 22% (1991) auf 15% (2009) zurück. Um es pointiert zu formulieren: Der Anteil der egalitären Erwerbsarrangements von Eltern in Westdeutschland ist in der Gegenwart geringer als vor 20 Jahren. Da sich die Mög-

Tabelle 2: Faktoren des Wohlbefindens und die dazugehörigen Items

<i>Faktoren und ihre Dimensionen</i>	<i>Items und Skalen im Fragebogen; Codierung für Regressionsanalyse¹</i>
1) Freude an der Familie	
6-stufige Skala	
Familienklima	Ich bin gerne mit meiner Familie zusammen. In unserer Familie können wir über alles sprechen. In unserer Familie haben wir viel Spaß miteinander. Skalen von 1 „immer“ bis 4 „nie“ Codierung: Antwort 1 = 1; Antworten 2 bis 4 = 0.
Elternrolle	Mir bereitet es Freude Mutter/Vater zu sein. Skala von 1 „trifft voll und ganz zu“ bis 6 „trifft überhaupt nicht zu“ Codierung: Antworten 1 und 2 = 1; Antworten 3 bis 6 = 0
Partnerschaft	Wie glücklich schätzen Sie Ihre Partnerschaft ein? Skala von 1 „sehr glücklich“ bis 6 „sehr unglücklich“ Codierung: Antwort 1 = 1; Antworten 2 bis 6 = 0
2) Belastungen	
4-stufige Skala	
Sorge	Ich habe viele Sorgen.
Stress	Ich fühle mich meistens gestresst.
Überforderung	Meine Aufgaben als Mutter/Vater überfordern mich. Skalen von 1 „trifft voll und ganz zu“ bis 6 „trifft überhaupt nicht zu“ Codierung: Antworten 1 und 2 = 1; Antworten 3 bis 6 = 0
3) Familienzentrierung	
3-stufige Skala	
Paar	Wie häufig unternehmen Sie etwas mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin ohne die Kinder? Skala von 1 „täglich“ bis 5 „nie“ Codierung: Antworten 4 und 5 = 1; Antworten 1 bis 3 = 0
Individuum	Wie häufig unternehmen Sie etwas allein oder mit Freunden ohne Ihre Familie? Skala von 1 „täglich“ bis 5 „nie“ Codierung: Antworten 4 und 5 = 1; Antworten 1 bis 3 = 0

1) Die Beantwortung der einzelnen Items wurde in Abhängigkeit von der Stärke ihrer Zustimmung in 1 und 0 codiert. Die jeweilige Anzahl starker Zustimmungen auf den drei mittels Faktorenanalyse ermittelten Faktoren ging als abhängige Variable in die lineare Regressionsanalyse ein. Hier wurde dann geprüft, in welchem Zusammenhang die hohen Zustimmungen mit den praktizierten Erwerbsarrangements, der Wohnregion Ost-/ Westdeutschland und dem Geschlecht stehen.

lichkeiten der Kinderbetreuung im Vergleich zu den 1990er Jahren in Westdeutschland zumindest tendenziell verbessert haben, müssen die Ursachen für diese Entwicklung an anderer Stelle liegen. Naheliegender wäre, dass sich in Westdeutschland das Modell der teilzeiterwerbstätigen Mutter als Lösung der Vereinbarkeitsproblematik bei Paaren durchgesetzt hat, ohne dass andere gesellschaftliche Modernisierungsprozesse (z. B. Änderung des Unterhaltsrechts, ansteigende Scheidungsquoten) in Hinblick auf die zukünftigen Erwerbschancen sowie möglichen finanziellen und sozialversicherungsrechtlichen Konsequenzen für die Frau im Falle eines Scheiterns der Partnerschaft in das Kalkül einfließen. Für Mütter in Ostdeutschland war eine einschneidende gesellschaftspolitische Veränderung, dass sie nicht mehr unter einem staatlich verordneten „Vollzeit-Erwerbszwang“ stehen. Auch wenn die Erwerbsarrangements gegenwärtig stärker durch das Alter der Kinder geprägt sind als noch vor 20 Jahren, tendieren ostdeutsche Eltern nach wie vor klar zum egalitären Modell, insbesondere wenn die Kinder das Schulalter erreicht haben (Tabelle 3). Vor dem Hintergrund, dass die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen – soweit sie sich auf das sozial- und familienpolitische System beziehen – zwischen Ost- und Westdeutschland angeglichen wurden, ist dieser Befund unseres Erachtens ein starker Indikator für den nachhaltigen Einfluss von familienpolitischen Leitbildern und dem hieraus historisch gewachsenen und gefestigten kulturellen Klima auf das Erwerbsverhalten von Müttern. Pointiert formuliert: Während in Westdeutschland die Erwerbsbeteiligung von Müttern mit dem Hinweis auf das Kindeswohl und eine mögliche mütterliche Doppelbelastung als problembehaftet wahrgenommen wird, scheinen in Ostdeutschland die vor 1990 vorherrschenden familien- und frauenpolitischen Prinzipien, nach denen Mutterschaft und eine

gleichzeitige Erwerbstätigkeit keineswegs per se problematisch sein müssen, weiter zu wirken.

Egalitär arbeiten – familienzentriert leben

Die jeweilige Erwerbskonstellation bildet den zeitlichen Rahmen für den Alltag von Familien mit je spezifischen Anforderungen und Möglichkeiten. Das Erwerbsarrangement steht u. a. in Beziehung zur Arbeitsteilung im Haushalt, zur Betreuung der Kinder und zu gemeinsamen Aktivitäten. Deshalb erwarten wir, dass sich die Erwerbsmuster auf die drei mittels Faktorenanalyse gebildeten Faktoren „Freude an der Familie“, „subjektive Belastungen“ und „Familienzentrierung in der Freizeit“ auswirken und von Müttern und Vätern unterschiedlich wahrgenommen werden. Aufgrund der kulturell unterschiedlichen Erfahrungen ist anzunehmen, dass nach wie vor zwischen Ost- und Westdeutschland Unterschiede bestehen. Die in die drei Faktoren einfließenden Items sind in Tabelle 2 dargestellt. Der Faktor „Freude an der Familie“ bildet die Dimensionen Familienklima, Elternrolle und Partnerschaft ab und kann auf der Basis der fünf Items Werte zwischen 0 und 5 annehmen. Ein Wert von fünf bedeutet, dass die jeweilige Person in allen fünf Items die höchste Zustimmung gewählt hat. Ein Wert von 0 besagt, dass bei keinem der Items die höchste Zustimmung gewählt wurde. Der Faktor „Belastungen“ mit den Dimensionen Sorge, Stress, Überforderung kann Werte zwischen 0 und 3 annehmen, wobei der Wert 0 für eine niedrige und der Wert 3 für eine hohe Belastung steht. Der Faktor „Familienzentrierung“ beinhaltet die beiden Dimensionen Paar und Individuum und weist Werte zwischen 0 und 2 auf. Der Wert 0 steht für eine geringe Familienzentrierung, der Wert 2 entspricht einer hohen Familienzentrierung. Für diese Faktoren wurde regressionsanalytisch geprüft, in welchem Zusammenhang sie mit den praktizierten

Erwerbsarrangements, der Wohnregion Ost-/Westdeutschland und dem Geschlecht stehen. Berichtet werden nur signifikante Effekte aus den Regressionsanalysen.

Die Freude an der Familie ist bei Müttern und Vätern insgesamt groß (Tabelle 3, Modelle 1 bis 3). Jedoch zeigen sich wie schon bei den strukturellen Erwerbsarrangements deutliche Ost-West-Unterschiede und zusätzlich ein bemerkenswerter Geschlechtereffekt. Am positivsten äußern sich ostdeutsche Väter. Sie haben im Durchschnitt einen um 0,6 höheren Koeffizienten (4,4) auf der sechsstufigen Skala „Freude in der Familie“ als westdeutsche Mütter, die mit einem Wert von 3,8 den letzten Platz in der Rangfolge einnehmen. Im Mittelfeld liegen die ostdeutschen Mütter (4,1) und westdeutschen Väter (4,0). Der Unterschied zwischen Müttern und Vätern ist in Westdeutschland mit der Differenz von 0,2 zwar gering, jedoch ebenfalls signifikant. Das Ergebnis lässt sich so zusammenfassen: Väter äußern größere Freude über ihre Familie als Mütter – dies ist im Osten und Westen der Fall – und ostdeutsche Eltern haben mehr Freude an ihrer Familie als westdeutsche Eltern.

Auch bei der Familienzentrierung in der Freizeit sehen wir einen erheblichen Ost-West-Unterschied (Tabelle 3, Modelle 7 bis 9). Die Freizeitaktivitäten ostdeutscher Eltern sind stärker in die Familie eingebunden, d. h. sie unternehmen weniger allein ohne den Partner oder ohne ihre Kinder. Die gemeinsamen Aktivitäten mit der Familie sind bei den ostdeutschen Müttern und Vätern um 0,3 bzw. 0,2 Punkte höher auf der dreistufigen Skala als in der Vergleichsgruppe der westdeutschen Mütter. Ostdeutsche Eltern agieren in ihrer freien Zeit familienbezogener, westdeutsche individualisierter. Bei diesem Faktor gibt es keinen Geschlechtereffekt. Eine mögliche Ursache für die größere Familienzentrierung sowie Freude

Tabelle 3: Lineare Regressionsanalysen zu den drei Faktoren des Wohlbefindens (b-Koeffizienten)

	Freude an Familie (Skala 0-5)			Familiale Belastungen (Skala 0-3)			Familienzentrierung (Skala 0-2)		
	Modell 1 Alle	Modell 2 Mütter	Modell 3 Väter	Modell 4 Alle	Modell 5 Mütter	Modell 6 Väter	Modell 7 Alle	Modell 8 Mütter	Modell 9 Väter
(Konstante)	3,812***	3,818***	3,946***	,430***	,447***	,472***	,945***	,911***	1,017***
Geschl./Ost-West Ref.: Mütter West									
Mütter Ost	,272*	,255**		,112	,103		,345***	,342***	
Väter Ost	,540***		,409**	,145		,094	,243**		,229*
Väter West	,185***			,053			,002		
Erwerbsmuster Ref.: traditionell									
Semi-tradit.	-,011	-,029	,029	-,024	,021	-,035	-,115**	-,133**	-,094
Egalitär	-,137	-,108	-,217	,062	,083	,016	-,156**	-,174**	-,145
N	2.179	1.324	856	2.179	1.324	856	2.179	1.324	856
R ²	,070	,081	,065	,027	,032	,034	,063	,066	,073

Weitere im Modell kontrollierte Variablen, auf die in diesem Beitrag aus Platzgründen nicht eingegangen wurde: Familienstand, Anzahl der Kinder, Alter jüngstes Kind, Bildungskonstellation des Paares, Lebensalter, Konfession, Migrationshintergrund.

Signifikanzniveaus: 0,05 *; 0,01 **; 0,001 ***

Datenbasis: AID:A, eigene Berechnungen

an der Familie mag in den nachwirkenden Gewohnheiten, alltagskulturellen Normen und Sichtweisen aus DDR-Zeiten liegen. Beruf und Familie (und damit auch die Freizeit) wurden als getrennte Lebensbereiche wahrgenommen und gestaltet, wobei Familie und Freizeit ein hoher und eigenständiger Stellenwert zukam. Schorlemmer (2010: 78) hat diese Trennung als „Doppelexistenz von ‘privat’ und ‘öffentlich’“ beschrieben. In anderen Kontexten wird die Familie als „Nischenform“ charakterisiert, in der „[...]sich die Familien als Ganzes bereits zu DDR-Zeiten von der Gesellschaft ‘emanzipierten’ bzw. individuierten“ (Reis 2010: 121).

Familiale Belastungen durch Sorgen, Stress und Überforderung mit der Elternrolle werden hingegen weder zwischen Ost- und Westdeutschen noch von Müttern und Vätern unterschiedlich wahrgenommen (Tabelle 3, Modelle 4 bis 6). Belastungen sind demnach von anderen Faktoren als den historisch gewachsenen kulturellen Gewohnheiten abhängig, sie scheinen familienimmanent ein Teil des Alltags und in der Familienentwicklung zu sein.

Entgegen den Erwartungen haben die Erwerbsarrangements der Paare kaum Einfluss. In traditionellen, semi-traditionellen oder egalitären Erwerbsarrangements lebende Mütter und Väter unterscheiden sich weder in ihrer Freude an der Familie noch in den wahrgenommenen familialen Belastungen. Lediglich bei dem Aspekt, wie familienzentriert die Freizeit verbracht wird, führen die Erwerbsmuster zu Unterschieden, dies jedoch nur bei den Müttern. Mütter in semi-traditionellen Arrangements haben einen um 0,1, in egalitären Arrangements einen um 0,2 niedrigeren Wert auf der Skala „Familienzentrierung“ als Mütter im traditionellen Hausfrauen-Modell. Wenngleich dieses Ergebnis naheliegend erscheinen mag, da erwerbstätige Mütter durch den Beruf mehr und andere soziale, also nicht-familienbezogene Kontakte haben, so ist es unter dem Zeitaspekt keineswegs trivial. Nicht erwerbstätige Mütter haben in den Stunden, in denen die Kinder im Kindergarten, Hort, in der Schule oder in Freizeitaktivitäten eingebunden sind, mehr frei verfügbare Zeit als erwerbstätige Frauen. In dieser Zeit könnten sie eigenen Interessen nachgehen oder die Zeit mit anderen Personen verbringen. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Ostdeutsche Eltern neigen zu egalitären Erwerbsarrangements und gestalten ihre Freizeit familienzentriert

Abschließend lässt sich festhalten, dass sich ein deutlicher Wandel der Erwerbsarrangements in beiden Teilen Deutschlands vollzogen hat. Einerseits deutet sich eine Konvergenz an: In beiden Landesteilen haben semi-traditionelle Arrangements zugenommen und egalitäre Konstellationen abgenommen. Andererseits bleiben erhebliche Unterschiede bestehen. Eltern in Ostdeutschland praktizieren nicht nur deutlich häufiger egalitäre Erwerbsarrangements als Eltern in Westdeutschland, sondern

sie versuchen auch dieses Arrangement in den unterschiedlichen Familienphasen aufrechtzuhalten. Anders in Westdeutschland: Hier sind das traditionelle und das semi-traditionelle Modell die am häufigsten praktizierten Varianten der partnerschaftlichen Arbeitsteilung. In der Familienphase mit kleinen Kindern dominiert noch immer das traditionelle Arrangement. Sind die Kinder im schulpflichtigen Alter, überwiegt die Teilzeitarbeit von Müttern, also das semi-traditionelle Arrangement des Elternpaares. Westdeutsche Eltern orientieren sich somit noch stark an der zunächst ganztägigen und später zumindest überwiegenden Anwesenheit der Mutter im Haushalt. Dieser Eindruck wird weiterhin unterstützt durch den Rückgang der egalitären Erwerbsarrangements in Westdeutschland: Obwohl sich die infrastrukturelle Betreuungssituation für Kinder in den letzten 20 Jahren verbessert hat, hat sich der Anteil der ein egalitäres Arrangement praktizierenden Elternpaare verringert. Stattdessen werden die in dieser Zeit gesetzlich deutlich verbesserten Möglichkeiten zu Teilzeittätigkeiten genutzt.

Bei ostdeutschen Eltern ist das Erwerbsverhalten auch in der Gegenwart wesentlich weniger stark mit dem Alter des jüngsten Kindes verknüpft. Auch hier sind die egalitären Erwerbsmuster bei Paaren zurückgegangen, dominieren jedoch noch immer in allen Altersstufen des jüngsten Kindes gefolgt von der semi-traditionellen Variante. Die Teilzeittätigkeit im semi-traditionellen Arrangement entspricht zudem in Ostdeutschland häufig nicht dem gewünschten Erwerbsumfang, sondern ist überwiegend der Lage auf dem Arbeitsmarkt geschuldet.

In Hinblick auf die in Westdeutschland zumeist sehr kritisch gesehene Erwerbsbeteiligung von Müttern, bei der unterstellt wird, dass sie zu Lasten der Familie und zu Lasten der Frau geht, zeigen unsere Ergebnisse, dass die Erwerbsmuster von Paaren, die eine Erwerbsbeteiligung beider Eltern beinhalten, sich nicht negativ auf das Wohlbefinden in der Familie auswirken. Es besteht kein systematischer Zusammenhang zwischen der Art des Erwerbsarrangements auf der einen Seite und dem Wohlbefinden, der Familienzentrierung und den familialen Belastungen. Dieser Befund wird darüber hinaus verstärkt durch die in AID:A aufgezeigten Ost-West-Unterschiede, die auf einen Zusammenhang (auch wenn dieser nicht direkt untersucht werden konnte) zwischen den in einer Gesellschaft vorherrschenden Leitbildern zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie und dem individuellen Wohlfühlen in der Familie hindeuten. Obwohl in Ostdeutschland das egalitäre Erwerbsmodell mindestens von jedem zweiten Elternpaar praktiziert wird, scheint dies nicht als „Doppelbelastung“ gesehen zu werden. Ostdeutsche Eltern fühlen sich nicht stärker belastet, sie äußern sogar mehr Freude an bzw. über ihre Familie und gestalten ihre Freizeit familienzentrierter als westdeutsche Eltern. Neben den unterschiedlichen Infrastrukturen zur Betreuung von Kindern in

Ost- und Westdeutschland, die bedeutsam für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie sind, scheint die selbst oder durch die Elterngeneration zu DDR-Zeiten erlebte faktische Vereinbarkeit von Beruf und Familie auf das eigene Verhalten und die subjektive Einschätzung nachzuwirken. Beruf und Familie müssen demnach keineswegs als konkurrierende Lebensbereiche wahrgenommen werden.

- 1 Was gleichbedeutend mit einer Vollzeittätigkeit beider Elternteile ist. Der Anteil egalitärer Erwerbsmuster im Sinne einer Teilzeittätigkeit beider Partner lag in Westdeutschland 2009 bei 2%, in Ostdeutschland bei 1%.
- 2 Die Gruppe der sonstigen Erwerbsarrangements umfasst z. B. Paare, bei denen der Mann in Teilzeit erwerbstätig ist oder sich mindestens ein Partner in Ausbildung befindet oder bspw. beide Partner nicht erwerbstätig sind.

Marold, Julia, 2009: Mütter im Spannungsfeld zwischen Kind und Beruf. In: Zeitschrift für Familienforschung (21) Heft 1/2009, S. 54-85.

Rauschenbach, Thomas, 2012: Aufwachsen in Deutschland. Eine Einführung. In: Rauschenbach, Th./Bien, W. (Hg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – Der neue DJI-Survey. Weinheim, S. 7-27.

Reis, Olaf, 2010: Sozialer Wandel und intra-familiale Individuation in ostdeutschen Familien. In: Brähler, E., Mohr, I. (Hg.) 20 Jahre deutsche Einheit – Facetten einer geteilten Wirklichkeit. Psychosozial-Verlag, S. 108-123.

Schorlemmer, Friedrich, 2010: Die betongewordene Staatslüge. Niemand hatte die Absicht, eine Mauer zu errichten. In: Brähler, E., Mohr, I. (Hg.) 20 Jahre deutsche Einheit – Facetten einer geteilten Wirklichkeit. Psychosozial-Verlag, S. 77-96.

Schulze-Buschhoff, Karin, 1999: Teilzeitarbeit im europäischen Vergleich. Düsseldorf: Edition der Hans-Böckler-Stiftung, 10.

Tölke, Angelika, 2012: Erwerbsarrangements. Wie Paare und Familien ihre Erwerbstätigkeit arrangieren. In: Rauschenbach, Thomas, Bien, Walter (Hg.): Aufwachsen in Deutschland. AID:A – der neue DJI-Survey. Weinheim/Basel, S. 201-214.

Träger, Jutta, 2009: Familie im Umbruch. Wiesbaden.

Wagner, Wolf, 2010: Kulturschock als Erklärung der anhaltenden „Befindlichkeiten“ zwischen Ost- und Westdeutschland. In: Brähler, E., Mohr, I. (Hg.) 20 Jahre deutsche Einheit. Psychosozial-Verlag, S. 36-53.

Wanger, Susanne, 2004: Teilzeitarbeit: Ein Gesetz liegt im Trend. IAB-Kurzbericht, 18/2004, Nürnberg.

Heike Wirth, GESIS
Angelika Tölke, DJI München
 Tel.: 0621 / 1246-269
 089 / 62306-126
 heike.wirth@gesis.org
 toelke@dji.de